

# „Den Lehrplan tunlichst noch durch eine Vorlesung über Negerpsychologie ergänzen“ – Bedeutung des Kolonialinstituts für die Institutionalisierung der akademisch-empirischen Psychologie in Hamburg

Paul Probst

**Zusammenfassung.** Unter Anknüpfung an eine frühere Arbeit (Probst, 1989a), die in erster Linie den Beitrag des Erziehungswesens zur Entstehung der akademischen Psychologie in Hamburg zum Gegenstand hatte, konzentriert sich die vorliegende Studie auf den Einfluß des Kolonialinstituts, das mit dem Psychologischen Laboratorium unter Ernst Meumann (1911–1915) und William Stern, bis zur Schließung des Kolonialinstituts im Jahre 1918, organisatorisch eng verbunden war. Insbesondere wird geprüft, ob die gegebenen politischen und soziokulturellen Umstände der Auswahl und Bereitstellung völkerpsychologischer Konzepte zur Bewältigung kolonialer Probleme Vorschub leistete.

**Summary:** In a previous study (Probst, 1989a) the contribution of the educational system to the development of academic psychology in Hamburg has been examined. The present research is focusing on the influence of the Colonial Institute which showed close connections with the Psychological Laboratory headed by Ernst Meumann (1911–1915) and his successor William Stern until the closing of the Colonial Institute in 1918. It is particularly examined whether the contemporary political and social-cultural climate promoted the selection and allocation of ethnopsychological concepts with reference to the managing of colonial problems.

## 1. Problemstellung

Die besondere Bedeutung, die dem schulischen Erziehungswesen für die Entstehung einer akademischen anwendungsbezogenen Psychologie zukam, ist sowohl allgemein (Jaeger & Staeuble, 1980, Jaeger, 1985) als auch am historischen Fallbeispiel Hamburgs (in dieser Zeitschrift: Probst, 1989a)<sup>1</sup> ausführlich erörtert worden. Ich rekapituliere: Hier im Stadtstaat Hamburg war 1911 unter beträchtlichem Einfluß der organisierten Volksschullehrerschaft Ernst Meumann (1862–1915) auf den Lehrstuhl für „Philosophie insbesondere Psychologie“ berufen worden. Denn Meumann galt als Kapazität auf den Gebieten der *empirischen Jugendkunde*, der *experimentellen Pädagogik* und der *pädagogischen Psychologie* und man hoffte, auf deren Grundlage die in der Krise befindliche Erziehungswissenschaft zu erneuern.

Neben dieser beherrschenden Entwicklungsrichtung in Hamburg ist noch ein weiterer Bereich zu nennen, der in der Psychologiegeschichte bisher nahezu unberücksichtigt blieb: Der Einfluß des *Hamburgischen Kolonialinstituts* auf die

Etablierung der akademischen Psychologie. Jüngste Archivstudien haben ergeben, daß hier doch ein komplexeres Bild, als ursprünglich angenommen (Probst, 1989a), vorliegt. In dieser 1908 gegründeten Einrichtung wurden Vertreter verschiedener Berufe auf ihre Tätigkeit in den deutschen Kolonien vorbereitet. Das *Allgemeine Vorlesungswesen*, insofern es die Aufgabe hatte, besonders die „auf überseeische Verhältnisse bezüglichen Wissenschaften zu pflegen“ (Senat der Hansestadt Hamburg, 1912, S. 1), war in seiner Aufgabenstellung dem Kolonialinstitut zugeordnet, so daß es später in dem *Bericht über die wissenschaftliche Tätigkeit der Hamburgischen Wissenschaftlichen Anstalten und Seminare* (Borchling, 1914, 111: 7) heißt:

„so gut wie sämtliche Hamburgischen Seminare sind seitdem (1908) mit kolonialen Interessen und Aufgaben durchtränkt worden.“

Aus der Tatsache, daß das *Philosophische Seminar und Psychologische Laboratorium* unter Ernst Meumann und William Stern Bestandteil dieses Allgemeinen Vorle-

sungswesens waren, läßt sich unschwer eine globale, sozialgeschichtlich orientierte Fragestellung ableiten: Wurden vom Kolonialinstitut Anliegen und Bedürfnisse an die akademische Psychologie<sup>2</sup> herangetragen, etwa die Forderung nach einer für koloniale Zwecke verwertbaren *Völkerpsychologie*? Welche Spielräume eröffneten sich dabei für die Psychologie und wie reagierte sie darauf? Im einzelnen soll in diesem Beitrag untersucht werden:

- In welchem politischen, sozialen und kulturellen Umfeld fand der Kontakt zwischen kolonialem Ausbildungswesen und Psychologie statt? Welche Bedeutung kam dabei der *Völkerpsychologie* zu?
- Wie wirkte sich das Kolonialinstitut auf Definition und Besetzung des Lehrstuhls *Philosophie insbesondere Psychologie* aus? Welchen Einfluß hatte es auf Lehre, Forschung und Wissenschaftsorganisation unter Ernst Meumann (1911–1915) und William Stern (1916–1918), also für die Zeit, solange das Kolonialinstitut noch existierte.

## 2. Politisches, soziales und kulturelles Umfeld

### *Epoche*

Die uns hier interessierenden Vorgänge fallen in eine Zeit, die im allgemeinen als äußerst krisenhaft gekennzeichnet wird. So vergleicht der Historiker Wolfgang Mommsen sie mit einem „Fieberwahn“: Die europäischen Mächte hatten „ein förmliches Wettrennen um noch ‚freie‘ Gebiete in Übersee“ veranstaltet (1969, S. 152–153). Am Beispiel des Wilhelminischen Kaiserreichs legt der Hamburger Historiker Fritz Fischer (1966) dar, wie das Streben nach weltpolitischer Geltung, der Drang nach kolonialer Expansion und nach wirtschaftlicher Macht die Beziehungen zwischen den europäischen Staaten immer mehr vergiftete und schließlich ein Zustand herbeigeführt wurde, der 1914 in den 1. Weltkrieg mündete.

Das Deutsche Reich, von dem am Hamburgischen Kolonialinstitut lehrenden Hi-

storiker Friedrich Keutgen als „late-comer“ unter den Kolonialmächten bezeichnet (1913), trat 1884 durch Inbesitznahme eines Territoriums in Südwestafrika in den Kreis der imperialen Großmächte ein. – Im traditionell-freihändlerisch orientierten Hamburg freundete man sich erst später, in den neunziger Jahren, mit der kolonialen Politik an (Washausen, 1968; Böhm, 1982). Jetzt erst stieß bei einer neuen, national bestimmten Generation Kaiser Wilhelm II. auf positive Resonanz, wenn er in öffentlicher Rede seine Freude äußerte

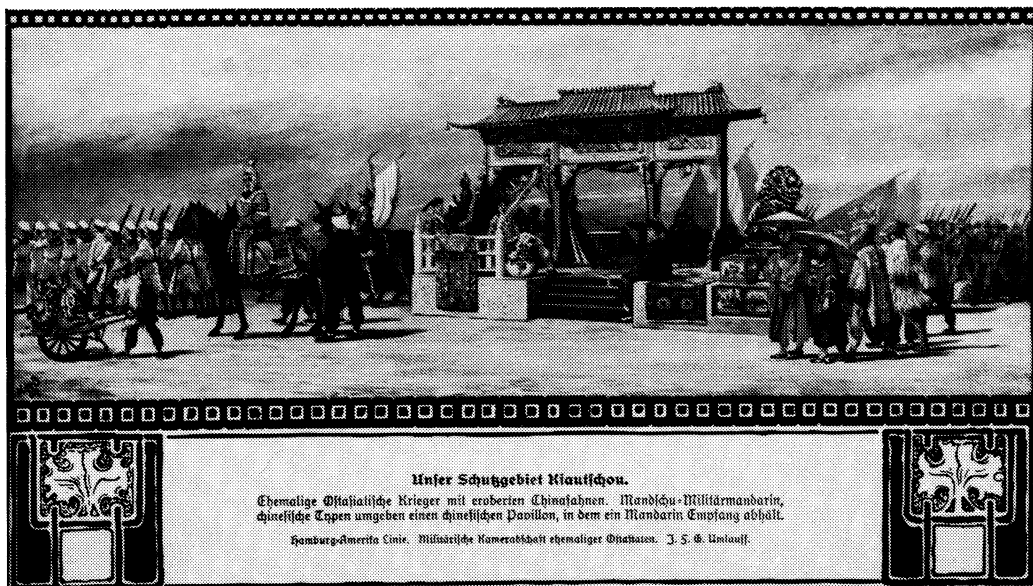
„über jeden Hanseaten, welcher hinausgeht und mit weitem Blick neue Punkte sucht, wo wir einen Nagel einschlagen können, um unser Rüstzeug daran aufzuhängen“ (Coppius, 1905, S. 30).

Und jetzt erst konnte Kolonialenthusiasmus und patriotisches Pathos zur Entfaltung kommen, wie ein Beispiel aus dem Programmheft zum „Festzug des 16. Deutschen Bundesschießens in Hamburg“ (1909) belegt; der Kommentar dort zur Festzugsszene „Unser Schutzgebiet Kiautschou“ (Abb. 1) lautete:

„Was unsere Schutztruppler in Südwest, unsere ‚blauen Jungen‘ in der Südsee..., das haben die ostasiatischen Krieger zur Ehre des deutschen Namens im ‚himmlischen Reich‘ vollführt. Wie einst und jetzt der Name des hanseatischen Kaufmannes, so steht heute die Macht des Deutschen Reiches in der ganzen Welt geachtet dar“ (Obst, 1909, Einleitung).

### *Das Hamburgische Kolonialinstitut*

Die Kolonialpolitik jedoch fand in der Öffentlichkeit nicht nur Zustimmung (Gründer, 1985): Im Reichstag etwa wurden brutal niedergeschlagene Aufstände in Südwestafrika angeprangert. Als politische Antwort auf diese Krise entwickelte sich eine Politik, die später als Phase der „rationalen Kolonisation“ (Schröder, 1979, S. 18) bezeichnet wurde: Man strebte eine Verwissenschaftlichung und Rationalisierung der kolonialen Politik an und erhoffte sich dadurch sowohl innenpolitische Befriedung als auch eine höhere wirtschaftliche Produktivität. Kolonialstaatssekretär Bernhard Dernburg, der diese neue Politik vertrat, empfahl 1907 dem Reichstag die Gründung



**Abbildung 1:** Festzug des 16. Deutschen Bundesschießens zu Hamburg, 11. Juli 1909. „Unser Schutzgebiet Kiautschou“; daneben gab es weitere Festzugsabteilungen mit kolonialer Thematik: „Unsere Kolonien in Afrika“ („Ein Trupp berittener ehemaliger Südwestafrikakrieger und Kamelreiter geleiten einige Hereros mit Ochsenkarren“, Bild 21) und „Unsere Kolonien in der Südsee“ („Marine-Landungsabteilung. Südsee-Insulaner, ihre Waren zu Markte tragend...“, Bild 22)

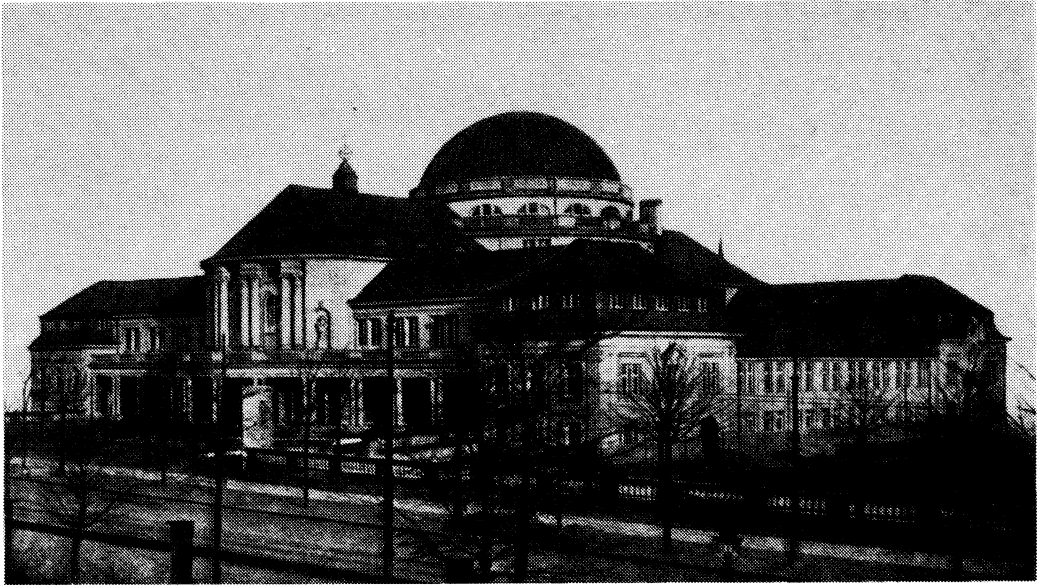
einer öffentlichen, wissenschaftlich orientierten, kolonialen Ausbildungseinrichtung. Die Standortwahl fiel auf die Welthandelsmetropole und Hafenstadt Hamburg.

Das in der Überschrift wiedergegebene Zitat über „Negerpsychologie“, stammt von Dernburg (vgl. von Melle, 1923, S. 471): Er hatte bei den Vorgesprächen zur Errichtung des Kolonialinstituts, die er in Berlin mit dem Präses der Oberschulbehörde, Werner von Melle, und dem Direktor des Hamburger Völkerkundemuseums, Georg Thilenius, geführt hatte, im Lehrplanentwurf „Negerpsychologie“ vermisst, wobei nichts auf einen abfälligen Nebenton hindeutet; vielmehr dürfte Dernburg Psychologie als notwendigen Bestandteil einer wissenschaftlich begründeten kolonialen Praxis angesehen haben.

Die Errichtung des Kolonialinstituts (Abb. 2) stieß bei Bevölkerung und Politikern auf Zustimmung: Die Hamburger Bürgerschaft (Parlament) gab dem Senatsantrag auf „Errichtung eines Kolonialinstituts“ einstimmig und – so der Präsident der

Bürgerschaft – „freudig ihre Zustimmung“ (Bolland, 1969, S. 34).

Dem Kolonialinstitut kamen Ausbildungs- und Archivierungsaufgaben zu. Es sollte Reichskolonialbeamten, Kaufleuten, Pflanzern und Siedlern eine praxisbezogene wissenschaftliche Vorbildung vermitteln. Dazu gehörten Fächer wie *afrikanische Sprachen*, *Völker- und Landeskunde*, *Tropenmedizin* und *Missionskunde* (Bolland, 1969, S. 39), und daneben technisch-praktische und sportliche Ausbildungsinhalte wie *Tierpräparierkurse* oder *Anleitungen zum Segeln auf Fluß und See* (Hamburgische Wissenschaftliche Anstalten, 1911, S. I: 205). In der *Zentralstelle* des Kolonialinstituts, aus dem das heutige *Hamburgische Welt-Wirtschafts-Archiv* hervorging (Ahrens, 1980) erfolgte die „Konzentration aller wissenschaftlichen und wirtschaftlichen kolonialen Bestrebungen“ (Thilenius & Stuhlmann, 1909, S. 6–7): Die Sammlung und Aufbereitung von Materialien verschiedenster Art über die deutschen Kolonien.



**Abbildung 2:** Das Vorlesungsgebäude in Hamburg (1911). Der Hamburger Kaufmann und Reeder Edmund Siemers hatte dieses Gebäude 1911 dem hamburgischen Staat gestiftet. Es beherbergte neben Seminaren des Allgemeinen Vorlesungswesens auch das Kolonialinstitut mit Zentralstelle

Wie bereits erwähnt, wurden das Allgemeine Vorlesungswesen und die Wissenschaftlichen Anstalten mit Blick auf die Bedürfnisse des Kolonialinstituts erheblich ausgebaut: Der Etat für wissenschaftliche Einrichtungen stieg von 0,7 Mio. (1904) auf 2,5 Mio. (1914), während sich in dieser Zeit das Staatsbudget nur knapp verdoppelt hatte (Ahrens, 1980). Und im Zuge dieses Ausbaus wurde auch die Professur für *Philosophie insbesondere Psychologie* eingerichtet, die zusammen mit dem Kolonialinstitut im Mittelpunkt unseres Interesses stehen wird.

### *Völkerpsychologie*

Was man zur Zeit Dernburgs unter *Völkerpsychologie* verstanden hat, kann hier nur grob skizziert werden (vgl. die ideengeschichtliche Darstellung bei Beuchelt, 1974; Jahoda, 1984) Mit der *Völkerpsychologie* (auch *Ethnopsychologie*, Thurnwald, 1913), beschäftigten sich neben der Soziologie vor allem die Psychologie und die Völ-

kerkunde (heute meist *Ethnologie* genannt, vgl. Fischer, 1983), die sich etwa zur selben Zeit wie die Psychologie als akademische Disziplin etabliert hatte. In ihr hatte die Psychologie als „Leitwissenschaft des ausgehenden 19. Jahrhunderts“ (Streck, 1987) und „Wissenschaft der Zukunft“ (Bastian, 1860, zitiert nach Gothsch, 1983, S. 6) eine herausragende Bedeutung. Dies spiegelt sich in der wissenschaftlichen Begrifflichkeit wieder, etwa in den „Elementar- und Völkergedanken“ bei Adolf Bastian (Gothsch, 1983, S. 7). Vereinfacht lassen sich für die genannte Zeit zwei völkerpsychologische Hauptströmungen unterscheiden:

- die *geisteswissenschaftliche, kulturhistorische* Richtung, der Wundts *Völkerpsychologie* (vgl. Wundt, 1912) zugerechnet werden kann. Zu ihrem Gegenstand gehören „alle geistigen Erzeugnisse, die aus der Gemeinschaft des menschlichen Lebens hervorgehen“ (S. 3), wie etwa Sprache, Religion oder Sitte, und es gilt, die

„wesentlichen psychologischen Motive aufzuweisen, durch die (sich)...aus dem Ursprünglichen das Spätere, aus dem Primitiven das Vollkommenere“ herausgebildet hat (S. 11). Wundt gewann seine Daten nicht aus Felduntersuchungen, sondern durch Auswertung von Materialien, die ihm aus anderen Wissenschaften zur Verfügung gestellt wurden.

- Der Völkerkundler Richard Thurnwald, Begründer der *Zeitschrift für Völkerpsychologie und Soziologie* (1925)<sup>3</sup> steht exemplarisch für den zweiten methodischen Ansatz: Thurnwald gilt als der erste deutsche Feldforscher, der bei seinen psychologischen Studien an Einzelpersonen experimentell-empirische Methoden verwendete (Beuchelt, 1974), etwa zur Erfassung von Wahrnehmungs-, Denk- und Gedächtnisvorgängen. Ergebnisse hierzu veröffentlichte er in seinen „Ethnopsychologischen Studien an Südseevölkern auf dem Bismarck-Archipel und den Salomo-Inseln“. Thurnwald bereiteite seine ethnopsychologischen Forschungen in Zusammenarbeit mit dem *Institut für Angewandte Psychologie und Psychologische Sammelforschung*, geleitet von William Stern und Otto Lipmann, vor. Dort war in einer über Fach- und Ländergrenzen hinausgreifenden Kooperation von Wissenschaftlern ein Forschungsfaden mit dem Titel „Vorschläge zur psychologischen Untersuchung primitiver Menschen“ entwickelt worden (Institut für Angewandte Psychologie und Sammelforschung, 1912).

Daran mitgewirkt hatten: Völkerkundler (Franz Boas, Felix von Luschan, Sebald Rudolf Steinmetz, Georg Thilenius, Richard Thurnwald), der Soziologe Alfred Vierkandt, der Sprachwissenschaftler Carl Meinhof sowie eine Reihe von Psychologen aus Großbritannien und Deutschland (William McDougall, C.J. Myers, William H. Rivers; Hermann Ebbinghaus, Oswald Külpe, Felix Krueger, Georg Elias Müller, Otto Lipmann, Carl Stumpf, Erich Moritz von Hornbostel, Friedrich Schumann, Max Wertheimer, Armin von Tschermak, William Stern), der Psychiater und Psychologe Robert Sommer, sowie der Philosoph und

Psychologe Jonas Cohn (Stern und Lipmann, 1912, S. 116–117).

Dieses Instrumentarium war nicht nur für Forschungsreisende entworfen worden – Thurnwald verwendete es auf seiner erwähnten Südsee-Expedition – es sollte auch Kolonialbeamten, Lehrern, Ärzten und Missionaren als Diagnostikum dienen, das bei Eingeborenen eingesetzt wurde. Solche Fragestellungen gehören in der Tendenz bereits zum Forschungsprogramm einer *angewandten Völkerpsychologie*. Tatsächlich zog Thurnwald – auch auf der Basis seiner funktionalistischen Orientierung – aus völkerkundlichen Erkenntnissen häufig *kolonialpraktische* (Gothsch, 1983, S. 2–3) Schlußfolgerungen. So gab er beispielsweise den Kolonialverwaltungen in den „Südsee-Schutzgebieten“ praktische Ratschläge zur „psychologisch richtigen Behandlung von Arbeitskräften“ (Thurnwald, 1910 und 1913, zitiert nach Gothsch, 1983, S. 168).

Auch Vertreter des geisteswissenschaftlichen Völkerpsychologie erhoben den Anspruch, ihr Wissen trage wesentlich zu einer rationalen Kolonialpraxis bei. Aber im Unterschied zu den Vertretern des differentiell-psychologischen Ansatzes dachte man hier an die Bereitstellung eines völkerkundlichen *Hintergrundwissens*, um das Verständnis fremder Völker zu fördern, und dadurch das Zusammenleben zwischen Europäern und Kolonialvölkern zu verbessern.

Typisch für diese Epoche (vgl. Coppius, 1905) ist das Nebeneinander von gesellschaftskritischen, humanitären Orientierungen und rein ökonomisch-profitorientierten Zielsetzungen. Thurnwald, um ein anschauliches Beispiel zu geben, hebt im Zuge einer kritischen Auseinandersetzung mit kolonialer Herrschaftspraxis hervor, daß die einzige Brücke, die zur Psyche des Eingeborenen führe, das „allgemeine Menschliche“ sei, das heiße: man müsse auf gleichem Fuß miteinander verkehren, damit man sich begreife (1913, S. 125), – um dann gleich mit einem zweckrationalen Argument fortzufahren: Die psychologisch richtige Behandlung der Arbeitskräfte verringere den Preis der Produkte und erhöhe die Möglichkeit „unseres Konsums“ (S. 126); unter diesem Blickwinkel solle das „psychologische

Verständnis auf seiten der Weißen dazu dienen, die Grundlage zu schaffen, für eine fruchtbare Symbiose mit den Eingeborenen“ (S. 127).

Gothsch (1983) analysiert neben kolonialpraktischen auch *kolonialideologische* Beiträge der Völkerkunde und Völkerpsychologie. Dabei ergab sich als häufigstes Rechtfertigungsmuster für „kolonialen Drang“ das *Kulturmissionsargument*, dem zufolge der Europäer nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet sei, den weniger entwickelten „Naturvölkern“ eine höhere Kultur zu bringen. Ideologisch-„wissenschaftlich“ abgestützt wurde dieses Denken häufig durch kulturevolutionistische und sozialdarwinistische Ideen.

Mit Vorgehensweisen, Zielen und Problemen einer angewandten Völkerpsychologie und Völkerkunde in der Gegenwart beschäftigen sich Beuchelt (1983, 1988) und Streck (1987).

### 3. Kolonialinstitut und Psychologie

*Einfluß auf Definition und Besetzung des Lehrstuhls „Philosophie insbesondere Psychologie“*

Meumanns angewandt-psychologische Interessen waren, wie wir uns erinnern, ganz auf Pädagogik, Jugendkunde und deren psychologische Grundlagendisziplinen ausgerichtet. Daß die Bevorzugung dieser Richtung unter den Fachgenossen nicht unumstritten war, zeigt eine Stimme von „außen“, von Willi Hellpach (1916) – Beuchelt (1974) bezeichnet ihn als Epigonen einer geisteswissenschaftlichen Richtung der Völkerpsychologie. Hellpach bemerkt zu Meumanns Wahl, sie sei im übrigen Deutschland mit Verwunderung aufgenommen worden, denn man habe erwartet, daß durch einen „philosophischen Lehrstuhl für Psychologie“ die besondere Note der „überseeischen Interessen“ wahrgenommen werden würde:

„Eine Professur für Völkerpsychologie etwa wäre das gewesen, dessen man sich... versehen durfte“ (in der Bedeutung von „was man erwarten durfte“, Anm. P. Probst).

Wie war die Meinung der akademischen Gremien in Hamburg zu dieser Frage? Zunächst wurde vom Professorenkonvent, gerade mit Hinblick auf die „praktisch-wissenschaftliche Fachanstalt“ namens Kolonialinstitut und die einzelnen Seminare des Vorlesungswesens, die *Philosophie* als „die Fächer zusammenhaltendes Band“ (Staatsarchiv Hamburg, Hochschulwesen I, VW 151 I, Bl. 13) angesehen und folglich ein *Philosoph im engeren Sinne*, der zugleich Historiker und Systematiker sein sollte, gefordert. Und zu dessen Philosophie sollten auch völkerpsychologische Aufgaben gehören. Das Vorverständnis von Völkerpsychologie zielte dabei auf ein Konzept, das der Wundt'schen Richtung nahekam: auf eine geisteswissenschaftlich orientierte Völkerpsychologie. Als ihre allgemeine Aufgabe wurde genannt: die Erörterung „primitiver Denkweisen von Naturvölkern“ („primitiv“ immer in der Bedeutung von „ursprünglich“, Anm. P. Probst). Der am Kolonialinstitut lehrende Afrikanist C. Meinhof hob in diesem Zusammenhang ausdrücklich die Bedeutung der Wundt'schen Richtung hervor:

Die Wissenschaft der Völkerpsychologie habe neue Gesichtspunkte für die Menschen in den Kolonien gebracht. Es sei ein besonderer Verdienst von Wilhelm Wundt, auf die Erforschung primitiver Sprachen und Rassen hingewiesen zu haben: „Wir Linguisten lernen beständig von ihnen.“ Die Kenntnis der Wundt'schen Völkerpsychologie sei für Ethnographen und vergleichende Religionswissenschaftler „reichlich ... wichtig“. Man könne die genannten Disziplinen nur aufgrund sorgfältiger psychologischer Studien betreiben (Staatsarchiv Hamburg, Hochschulwesen I, VW 151 II, Bl. 16). So hatte auch Meinhof in diesem Berufungsausschuß für einen Vertreter der reinen Philosophie, und nicht für einen Vertreter der *Experimentalpsychologie*, plädiert.

Wie wir wissen, wurde diese auf einen reinen Philosophen zielende Lehrstuhldefinition zu Gunsten eines experimentell-psychologischen Philosophen, dem vorrangig die Lehrerfortbildung obliegen sollte, revidiert. In der endgültigen Lehrstuhldefinition wird die Völkerpsychologie („Psychologie primitiver Völker“) zwar noch genannt, aber es kommt ihr insgesamt ein geringeres Gewicht zu.

### Ernst Meumann und das Kolonialinstitut

Ernst Meumann, der 1911 auf diesen Lehrstuhl berufen wurde, trat wissenschaftlich auf dem Gebiet der Völkerpsychologie nicht besonders hervor. Rezensionen in dem von ihm herausgegebenen *Archiv für die gesamte Psychologie* weisen aber auf Interesse an der Völkerpsychologie hin: So besprach er etwa (vgl. Meumann, 1915a, b) Publikationen Hamburger Völkerkundler, die an der vom Museum für Völkerkunde und Kolonialinstitut durchgeführten *Südsee-Expedition* (1908–1910) mitgewirkt hatten (Fischer, 1981). Auch viele Werke der zeitgenössischen Ethnologie und Völkerpsychologie waren Bestandteil seiner wissenschaftlichen Bibliothek (Probst, 1988, 1989b), so beispielsweise Wundts „Völkerpsychologie“ mit den Bänden über Sprache, Mythos und Religion, oder die oben erwähnte Literatur von Thurnwald (1913) und dem Institut für Angewandte Psychologie und Sammelforschung (1912).

Warum von mehreren angekündigten Lehrveranstaltungen zur Völkerpsychologie, wie etwa „Lektüre und Besprechung von Schriften zur Psychologie und Ästhetik primitiver Kunst“ schließlich keine einzige zustandegekommen war, wissen wir nicht. Daß Meumann durch die Jugendkunde und die Beschäftigung mit Schulreformpolitik stark ausgelastet war, wäre eine mögliche Erklärung. Immerhin wurde die Ankündigung völkerpsychologischer Lehrveranstaltungen beifällig kommentiert, wie der Bericht des Germanisten Conrad Borchling im Jahrbuch der Hamburgischen Wissenschaftlichen Anstalten erkennen läßt:

„Selbst das Seminar für Philosophie hat neuerdings durch Vorlesungen und Übungen über Völkerpsychologie sein Interesse für die kolonialen Verhältnisse bekundet“ (S. 111: 7).

Die Stellung Meumanns zu Völkerpsychologie und Kolonialinstitut wird jedoch aus den Protokollen einer Anhörung vor der Hamburger Bürgerschaft, „den Ausbau des Kolonialinstituts betreffend“, etwas deutlicher. Dort sollte Meumann Stellung nehmen zur Bedeutung der Psychologie für eine kolonialwissenschaftliche Fakultät, oder alternativ für ein ausgebauten und er-

weitertes Kolonialinstitut. Die kolonialwissenschaftliche Fakultät sollte entsprechend den Plänen des Hamburger Senats Bestandteil einer neuen Universität sein. Die Gegner einer Universitätsgründung bevorzugten das Konzept eines erweiterten Kolonialinstituts, um das sich ein Kranz von autonomen, akademischen Forschungsinstituten gruppieren sollte, unter anderem auch ein eigenständiges psychologisches Institut. Einzelheiten zu diesem *Universitätsstreit* finden sich in der Universitätsgeschichte von v. Melle (1923, 1924), in der Kulturgeschichte von Schiefler (1983) und bei dem Leipziger Historiker und Kulturphilosophen Carl Lamprecht, der sich detailliert zu den Hamburger Universitätsplänen geäußert hat (1913/1914). Meumann gehörte zu den leidenschaftlichen Gegnern einer neuen Universität (vgl. Probst, 1989c). Er befürchtete, daß eine Universität zur Nivellierung der Wissenschaft, zum Massenbetrieb und zum Überhandnehmen des Prüfungswesens führen würde. Bei der genannten bürgerschaftlichen Anhörung entwarf Meumann (1914) das Modell eines viergliedrigen psychologischen Forschungsinstituts mit Abteilungen für: allgemeine Psychologie, Völkerpsychologie, Jugendkunde und angewandte Psychologie (Wirtschafts- und Rechtspsychologie). Seinem Fachgebiet Psychologie maß er dabei eine hohe kolonialpraktische Bedeutung bei, und zwar an erster Stelle der *Völkerpsychologie*. Ihre Aufgaben klassifizierte er nach dem methodischen Ansatz:

- Als wissenschaftliche Bearbeitung von Materialien, die die kolonialen Auslandsbeziehungen und der Überseeverkehr Hamburgs zur Verfügung stellten. Dabei berief er sich auf Wundts völkerpsychologische Methode.
- Als individualpsychologisches Vorgehen, welches er als einen wissenschaftlichen Ansatz bezeichnete, der noch stärker darauf ausgerichtet sei, „auch direkt dem Kolonialdienst nützlich zu werden“:

„Nach einer anderen Auffassung der Völkerpsychologie, die sich neuerdings immer mehr anbahnt, handelt es sich in ihr außerdem um den Nachweis der charakteristischen psychischen Eigenschaften der verschiedenen Völker und Ras-

sen. Untersuchungen dieser Art können eine große praktische Bedeutung für die Tätigkeit in den Kolonien gewinnen. Man untersucht z.B. dabei die Kulturfähigkeit der verschiedenen Rassen und vor allem ihre Brauchbarkeit zur Arbeit. Es ist sicher nachgewiesen, daß manche primitiven Völker zu eigentlicher Arbeit unfähig sind, wie die Negritos auf den Philippinen und die Buschmänner in Afrika. Der Psychologe untersucht nun z.B., in welchen geistigen Eigenschaften dieser Völker ihre Unfähigkeit zu zielbewußter Arbeit begründet liegt, und er entscheidet damit die wichtige Frage, ob sie in der Tat nicht zur Arbeit erzogen werden *können* (Hervorhebung im Original).“

Die Abteilung für Jugendkunde soll sich mit rassenpsychologischen Fragestellungen beschäftigen:

„Wir suchen ferner das Rassenproblem zu bearbeiten, indem wir die psychischen Folgen der Rassenvermischung prüfen (vor allem durch die psychische Vererbungslehre), ferner die Frage der psychischen Anpassung und des psychischen Ausgleichs der Rassen. (Meumann, 1914, Anlage 3 zum Sitzungsprotokoll vom 29.1.1914)

Meumann bewegte sich mit diesem *differentiell-psychologischen* Ansatz teilweise auf den Bahnen, die durch Thurnwald vorgezeichnet waren. Es ging um eine psychologische Eignungsdiagnostik im Hinblick auf den Arbeitseinsatz von Eingeborenen im kolonialen Wirtschaftsprozess, erweitert um die Frage nach den psychologischen Grundlagen einer kolonialen Pädagogik.

*Rassentheorien* haben um die Jahrhundertwende in der deutschen Völkerpsychologie eine wichtige Rolle gespielt: Gothsch spricht vom „evolutionistischen Eurozentrismus des 19. Jahrhunderts unter rassistischen Vorzeichen“ (S. 227). Er weist nach, daß es hierzu innerhalb der deutschen Ethnologie sehr unterschiedliche Standpunkte gegeben hat. Wer die „Naturvölker“ als Repräsentanten früher menschlicher Entwicklungsformen ansah und an eine „naturgesetzlich“ verlaufende Entwicklungsreihe glaubte, der neigte eher zum „rassistischen Vorurteil“ (im Sinne von „naturegebener Überlegenheit der weißen Rasse“), als etwa Vertreter eines eher „kulturrelativen“ Standpunkts, wie Felix von Luschan oder auch Richard Thurnwald (Gothsch, S. 215–232). Die Äußerungen Meumanns zu dem Kom-

plex der Rassentheorie und Rassenpsychologie sind zu fragmentarisch, als daß man hier eine Zuordnung vornehmen könnte; aber daß Meumann *eurozentrisch* eingestellt war, belegt ein Zitat aus derselben Anhörung (Meumann, 1914), wo er seine Kollegen C. Meinhof (Afrikanistik) und O. Franke (Sinologie) – Befürworter einer Universitätsgründung – mit den folgenden Worten attackierte:

... der Student, der afrikanische Sprachen ... hört oder Sinologie, ist ein weißer Rabe und das wird auch auf Generationen hinaus noch so bleiben... Für Studenten ist es unendlich viel wichtiger, die Grundlagen unserer europäischen Kultur kennen zu lernen, als sich mit ostasiatischer Kultur bekannt zu machen. Ein Student, der mit der ostasiatischen Kultur bekannt aber ohne Grundlagen der europäischen Kultur, wäre ein ungebildeter Mensch. ... (dazu komme, daß die Eigenart der Kultur) in kurzer Zeit durch die europäische Kultur vielleicht ganz verdrängt werden wird. Eine Kultur, die in solchem Maß ihre Eigenart aufgibt, zeigt auch damit die Überlegenheit der europäischen Kultur und liefert ... den Beweis für die weit geringere Bedeutung, welche sie ... hat.“ (Meumann, 1914, Anlage 2)

Bald nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs, wurden die Verhandlungen über die Universitätsgründung unterbrochen. Noch während des Krieges wurden sie wieder aufgenommen und führten schließlich 1919 zur Errichtung der Universität Hamburg.

#### *William Stern und das Kolonialinstitut*

Auf Ernst Meumann, der 1915 starb, folgte William Stern (1916), der vorher als a.o. Professor der Philosophie und Psychologie an der Universität Breslau gelehrt hatte; er leitete das Psychologische Institut bis 1933 (zur Institutsgeschichte siehe Stern, 1922; Moser, in Druck; Probst, 1989c).

Auch zu diesen Hamburger Vorgängen äußerte sich W. Hellpach (1916). Er reklamierte, bei der Nachfolge Meumanns hätte man eigentlich erwarten sollen, daß mit dem Ausbau des Kolonialinstituts zusammen mit dem Vorlesungswesen,

„die besondere überseeische Note noch entschiedener als bisher zur Geltung gekommen wäre“.

Er hoffe, daß der Hamburger Boden William Stern auf die völkerpsychologischen



Probleme hinlenke, in deren planvoller Pflege die natürliche Aufgabe Hamburgs liege.

Das wissenschaftliche Profil William Sterns wies neben der experimentell-empirischen Ausrichtung auch das auf, was der Professorenkonvent ursprünglich 1909/10 im Auge gehabt hatte: eine historisch-systematische philosophische Ausrichtung. In diesem Zusammenhang hatte der in Würzburg lehrende Psychologe Oswald Külpe im Verlauf des Berufungsvorgangs folgende Stellungnahme über Stern abgefaßt:

„Sein ganzes Streben geht dahin, den Machtfaktor naturwissenschaftlicher Erkenntnisse als integrierenden Bestandteil in ein System aufzunehmen, das dennoch idealistische Grundanschauungen voll bewahrt.“ (Staatsarchiv Hamburg, Hochschulwesen II, Besetzung der Professoren in der Philosophischen Fakultät (Ai 3/5) Bl. 16)

Zu völkerpsychologischen Fragen äußerte sich William Stern ausführlich in der am 29.4.1916 verfaßten *Denkschrift über die Ausgestaltung des Philosophischen Seminars und Psychologischen Laboratoriums* (Staatsarchiv Hamburg, Hochschulwesen II, Ausgestaltung des Philosophischen Seminars 1916–1933, Bl. 1–10). Sie richtete sich an die vorgesetzte Oberschulbehörde; ihr Tenor war, daß neben der Pflege der Philosophie und der allgemeinen Psychologie die wissenschaftliche Psychologie eine Ausweitung ihres Arbeitsgebietes erfahren solle, die „zu den größten Hoffnungen ... auch für viele Zweige des praktischen Kulturlebens berechtigt“. Daraus wurde die Notwendigkeit einer wissenschaftlichen angewandten Psychologie hergeleitet. Hierbei wurden als dringlichste Arbeitsgebiete genannt: die *Kindheits- und Jugendpsychologie* (Begabungsforschung mit dem Ziel einer systematischen Begabungsökonomie) und *Berufspsychologie* (richtige Verteilung der Menschen auf Berufe durch Berufsberatung). Nachdem anschließend noch die Pflege der *Forensischen und Rechtspsychologie* genannt worden war, konzentrierte sich Stern schließlich auf die *Völkerpsychologie*:

„Aber noch für eine andere Anwendung der Psychologie ist Hamburg der gegebene Boden. Die Zugehörigkeit des Psychologischen Laboratoriums zum Kolonialinstitut scheint mir die Verpflichtung in sich zu schließen, die Völkerpsy-

chologie (Ethnopsychologie) zu pflegen. Es ist bedauerlich, daß die gewaltigen in Hamburg vorhandenen ethnologischen Materialien und die Gelegenheiten, Sitten und Sinnesart der hier weilenden Angehörigen fremder Stämme zu studieren, bisher noch so wenig mit wissenschaftlich psychologischen Methoden ausgenutzt werden konnten; und es ist ferner bedauerlich, daß den von hier ausgehenden Forschungsreisenden nicht auch Gesichtspunkte und Anleitungen zur psychologischen Untersuchung der Primitiven mitgegeben werden konnten. Hier scheint eine Lücke in den kolonialwissenschaftlichen Bestrebungen des Kolonialinstituts zu bestehen, die allmählich ausgefüllt werden muß.“

Soweit zu erkennen ist, zeitigte die Denkschrift, wenigstens, was die Völkerpsychologie betraf, keine direkte Wirkung. Stern verwies mehrere Jahre später in seiner *Institutschronik* (1922) nochmals auf diese Denkschrift und forderte eine ethnopsychologische Abteilung,

„wo neben allgemeiner Forschung und Lehre besonders die Ausarbeitung exakter Methoden der psychologischen Untersuchung primitiver Menschen Aufgabe sein sollte.“

Und er hoffe, daß eine solche Einrichtung bald verwirklicht werde,

„für die gerade in der Welthafenstadt Hamburg günstige örtliche wie auch wissenschaftliche Bedingungen bestehen.“

Aus der *Institutschronik* (1922) geht hervor, daß Stern selbst sich nicht schwerpunktmäßig mit völkerpsychologischen Fragen beschäftigt hat. Dies tat jedoch sein Mitarbeiter Heinz Werner, auf dessen geisteswissenschaftlich orientierte Studien über „Zeit und Raum in den Urformen der Künste“, Stern (1931) mit Wertschätzung hingewiesen hat.

Bemerkenswert ist, daß William Stern in der Zeit der Weimarer Republik niemals *kolonialpropagandistisch* in Erscheinung getreten ist, was nicht selbstverständlich ist. Denn im akademischen Bereich, auch in der Völkerkunde und Völkerpsychologie, waren häufig solche politischen Aktivitäten anzutreffen (Gothsch, 1983).

#### 4. Diskussion

Die „Kommunikation“ zwischen akademischer Psychologie und Kolonialinstitut in Hamburg läßt sich nicht so leicht auf einen einfachen Nenner bringen. Vieles muß offen bleiben. Denn die politischen Umstände – Erster Weltkrieg, Schließung des Kolonialinstituts um 1917/18 – erlaubten nicht die Probe aufs Exempel: Ob die Entwürfe, Absichtserklärungen und Denkschriften auch in die Tat umgesetzt worden wären? Welchen Anteil dabei hatten „werbetaktische“ und lobbyistische Motive (Gothsch, 1983)? Gothsch zitiert in diesem Zusammenhang eine Reihe von Beispielen, wo Vertreter der Wissenschaft, primär mit dem Ziel der Status- und Ressourcenerweiterung, auf die koloniale Relevanz von Forschungsprogrammen verwiesen hatten, die jedoch im Prinzip grundwissenschaftlich und praxisfremd ausgerichtet waren.

Das, was ursprünglich bei der Lehrstuhldefinition „Philosophie/Psychologie“ als Ziel vorgegeben worden war, kam jedenfalls nicht zustande: Lehre in Völkerpsychologie. Auch interdisziplinäre Kontakte zwischen Psychologie und Völkerkunde sowie Sprachwissenschaften, ebenfalls vorgesehen, sind nicht aktenkundig.

Die oben zitierten Äußerungen Meumanns zur kolonialbezogenen Anwendung der Psychologie belegen, daß er – hierin ein Kind seiner Zeit – einer Denkweise nahestand, die man heute durchaus als *ethnozentrisch* und *kulturmissionarisch* bezeichnen könnte. Und wenn man das, was Meumann mit der Autorität des Fachgelehrten zur „kolonialpraktischen“ Psychologie ausführt, vor dem historischen Hintergrund der letzten 75 Jahre betrachtet, so könnten einem wohl die Warnungen seines Lehrers Wilhelm Wundt (1909) in den Sinn kommen, der vor „verfrühtem Streben nach praktischer Anwendung“ in der Psychologie gewarnt hatte, weil man dadurch „auf bedenkliche Wege“ komme (S. 46–47). Daß W. Stern in seinen Äußerungen zur Völkerpsychologie deutlich zurückhaltender als Meumann war, könnte vielleicht auch mit der philosophischethischen Orientierung seiner angewandten Psychologie zusammenhängen, die ihn die Widersprüche und Risiken

eines derartigen Praxisbezugs besser durchschauen ließ (siehe oben die Äußerungen von Külpe).

Wie dem auch sei, wir sollten nicht in den Irrtum verfallen, als seien die genannten Kritikpunkte nur in unserer Frühgeschichte zu verorten. Auch noch in der „Völkerpsychologie“ unserer Gegenwart (sie tritt unter verschiedenen Bezeichnungen auf, wie etwa *transkulturelle Psychologie*, *psychologische Anthropologie*, *Ethnopsychologie*, *kulturvergleichende Psychologie*, *Cross-Cultural Psychology*; vgl. Beuchelt, 1983, 1988) kann man auf „kulturmissionarische“ und „eurozentrisch-evolutionistische“ Denkweisen stoßen (vgl. Nestvogel, 1988; Hoffmann, 1980). Die Beschäftigung mit derartigen Fragen findet im allgemeineren Rahmen einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von *Wissenschaft* und *Kolonialismus* statt. Diese Thematik stieß seit Ende der sechziger Jahre verstärkt auf wissenschaftliches Interesse (vgl. zu Hamburg: Allgemeiner Studentenausschuß (ASTA) an der Universität Hamburg, 1969; Lüth, 1973; Ahrens, 1980).

Die Bearbeitung gegenwärtiger gesellschaftlicher Probleme wie *Migration*, *Kulturwandel*, *interkulturelle Kommunikation* oder *Akulturation* (vgl. Beuchelt, 1983, 1988, Streck, 1988b) erfordert interdisziplinäre Zusammenarbeit. Es dürfte von Vorteil sein, wenn dafür ein möglichst detaillierter problem- und disziplingeschichtlicher Bezugsrahmen zur Verfügung steht, wozu diese Studie einen Beitrag leisten wollte.

#### Literatur

- Ahrens, G. (1980). Werner von Melle und die Hamburgische Universität. Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte, 66, 63–93.
- Allgemeiner Studentenausschuß (ASTA) an der Universität Hamburg (1969). Das Permanente Kolonialinstitut: 50 Jahre Hamburger Universität. Hamburg: ASTA.
- Beuchelt, E. (1974). Ideengeschichte der Völkerpsychologie. Meisenheim: Hain.
- Beuchelt, E. (1983). Psychologische Anthropologie. In H. Fischer (Hg.), *Ethnologie: Eine Einführung*, S. 345–361. Berlin: Reimer.

- Beuchelt, E. (1988). Völkerpsychologie. In W. Hirschberg (Hg.), Neues Wörterbuch der Völkerkunde, S. 511–512. Berlin: Reimer.
- Bolland, J. (1969). Die Gründung der „Hamburger Universität“. Hamburg: Universität Hamburg.
- Böhm, E. (1982). Der Weg ins Deutsche Reich 1860–1888. In H.-D. Loose (Hrsg.), Von den Anfängen bis zur Reichsgründung (W. Jochmann & H.D. Loose (Hrsg.), Hamburg: Geschichte der Stadt und ihrer Bewohner, Bd. 1) (S. 491–539). Hamburg: Hoffmann & Campe.
- Coppius, A. (1905). Hamburgs Bedeutung auf dem Gebiete der deutschen Kolonialpolitik. Berlin: Heymanns.
- Festzugsausschuß für das 16. Deutsche Bundesschießen (Hrsg.) (1909). Festzug des 16. Deutschen Bundesschießens zu Hamburg am 11. Juli 1909. Hamburg: Hartung.
- Fischer, H. (1981). Die Hamburger Südsee-Expedition. Über Ethnographie und Kolonialismus. Frankfurt am Main: Syndikat.
- Fischer, H. (1983). Anfänge, Abgrenzungen, Anwendungen. In H. Fischer (Hg.), Ethnologie: Eine Einführung, S. 11–46. Berlin: Reimer.
- Gothsch, M. (1983). Die deutsche Völkerkunde und ihr Verhältnis zum Kolonialismus (Veröffentlichung aus dem Institut für Internationale Angelegenheiten der Universität Hamburg, Bd. 13). Baden-Baden: Nomos.
- Gründer, H. (1985). Geschichte der deutschen Kolonien. Paderborn: Schöningh.
- Hamburgische Wissenschaftliche Anstalten (1913). Jahrbuch der HWA 30 (1912). Hamburg: Lucas Gräfe & Sillem.
- Hamburgische Wissenschaftliche Anstalten (1914). Jahrbuch der HWA 31 (1913). Hamburg: Lucas Gräfe & Sillem.
- Hellpach, W. (1916). Die Psychologie in Hamburg. Der Tag (13.1.1916, Nr. 10, B-Ausgabe).
- Hoffmann, W.K.H. (1980). Vom Kolonialexperten zum Experten der Entwicklungszusammenarbeit. Acht Fallstudien zur Geschichte der Ausbildung von Fachkräften für Übersee in Deutschland und in der Schweiz (Sozialwissenschaftliche Studien zu internationalen Problemen 50). Saarbrücken, Fort Lauderdale: Breitenbach.
- Institut für Angewandte Psychologie und Psychologische Sammelforschung (Hrsg.) (1912). Vorschläge zur psychologischen Untersuchung primitiver Menschen. Beihefte zur Zeitschrift für Angewandte Psychologie und Psychologische Sammelforschung S. Leipzig: Barth.
- Jahoda, G. (1984). Ethnologie. In H.E. Lück, R. Miller und W. Rehtien (Hg.), Geschichte der Psychologie: Ein Handbuch in Schlüsselbe-  
griffen (S. 218–222). München: Urban & Schwarzenberg.
- Keutgen, F. (1913). The Organization and Aims of the Hamburg Colonial Institute. United Empire 4, 738–745.
- Lamprecht, D.K. (1913/14). Einige Bemerkungen zu den letzten Hamburger Vorgängen. Akademische Rundschau 2, 435–444.
- Lüth, M. (1973). Hamburg und die Kolonialpolitik im Dritten Reich. Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte, 59, 55–87.
- Melle, W. von (1923). Dreißig Jahre Hamburger Wissenschaft 1891–1921: Rückblicke und persönliche Erinnerungen (Bd. 1). Hamburg: Broschek.
- Melle, W. von (1924). Dreißig Jahre Hamburger Wissenschaft 1891–1921: Rückblicke und persönliche Erinnerungen (Bd. 2). Hamburg: Broschek, 1924.
- Meumann, E. (1914). Referat über Forschungsinstitut und Universität in ihren Beziehungen zum Kolonialinstitut. Staatsarchiv Hamburg, Bürgerschaft 1, Ausbau des Kolonialinstituts (C1047/1), Protokolle des Ausschusses und der Unterausschüsse, 1913–1914.
- Meumann, E. (1915a). Reche, O., Der Kaiserin-Augusta-Fluß. Archiv für die gesamte Psychologie, 32, 21–22.
- Meumann, E. (1915b). Ergebnisse der Südsee-Expedition 1908–1910, hg. von G. Thilenius, Bd. 1: P. Hambruch, Nauru (1914). Archiv für die gesamte Psychologie, 33, 136–138.
- Mommsen, W.J. (1969). Das Zeitalter des Imperialismus (Fischer Weltgeschichte, Bd. 28). Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Moser, H. (in Druck). Anmerkungen zur Geschichte des Hamburger Psychologischen Instituts bis 1945 oder: Die verlorene Psychologie des William Stern. In Hochschulalltag im Dritten Reich: Die Hamburger Universität 1933 bis 1945, hg. von E. Krause, L. Huber & H. Fischer. Berlin: Reimer.
- Müller, E.W. (1988). Ethnosozioologie. In W. Hirschberg (Hg.), Neues Wörterbuch der Völkerkunde, S. 135–136. Berlin: Reimer.
- Nestvogel, R. (1988). Kann die Aufrechterhaltung einer unreflektierten Mehrheitskultur eine Aufgabe öffentlicher Erziehung sein? Zeitschrift für Pädagogik, 23. Beiheft, 39–49.
- Obst, A. (1909). (Einleitung). In Festzug des 16. Deutschen Bundesschießens zu Hamburg. Hamburg: Hartung.
- Probst, P. (1988). Das Schicksal der Bibliothek Ernst Meumanns. Psychologische Rundschau, 39, 212.
- Probst, P. (1989a). Ernst Meumann als Begründer der empirischen Psychologie in Hamburg. Psychologie und Geschichte, 1 (2), 6–16.

- Probst, P. (1989b). Studien zu einer Biographie über Ernst Meumann: Subjektive und objektive Personalbibliographie – Wissenschaftliche Privatbibliothek (Arbeiten aus dem Fachbereich Psychologie der Universität Hamburg, Nr. 65). Hamburg: Fachbereich Psychologie.
- Probst, P. (1989c). Psychologie als koloniale Wissenschaft (Arbeiten aus dem Fachbereich Psychologie der Universität Hamburg, Nr. 63) Hamburg: Fachbereich Psychologie.
- Schiefler, G. (1985). Eine Hamburgische Kulturgeschichte 1890–1920: Beobachtungen eines Zeitgenossen (bearbeitet von G. Ahrens, N.W. Eckardt & R. Hauschild-Thiessen). Hamburg: Verein für Hamburgische Geschichte.
- Senat der Hansestadt Hamburg (1912). Errichtung einer Universität in Hamburg: Antrag des Senats an die Bürgerschaft vom 20. Dezember 1912, betreffend Ausbau des Kolonialinstituts und das Allgemeine Vorlesungswesen zu einer Universität. Hamburg: Lütcke & Wulff.
- Staatsarchiv Hamburg, Hochschulwesen I (VW 151, Bd. 1, Heft 1). Errichtung von Professuren für afrikanische Sprachen, Geschichte und Sprachen Ostasiens, Philosophie, Germanistik, Archäologie, Mathematik, Gerichtliche Medizin, Physiologie und Anatomie, Fischereibiologie.
- Staatsarchiv Hamburg, Hochschulwesen II (Ad 12). Ausgestaltung des Philosophischen Seminars 1916–1939.
- Staatsarchiv Hamburg, Hochschulwesen II (Ai 3/5). Besetzung der Professuren in der Philosophischen Fakultät (Heft 26).
- Stern, W. & Lipmann, O. (1912). Nachrichten aus dem Institut für Angewandte Psychologie 6, S. 113–117.
- Stern, W. (1922). Das Psychologische Laboratorium der Hamburgischen Universität. Zeitschrift für Pädagogische Psychologie, 23, 161–196.
- Stern, W. (1931). Das Psychologische Institut der Hamburgischen Universität in seiner gegenwärtigen Gestalt. Zeitschrift für Angewandte Psychologie 39, 1–52.
- Streck, B. (1987a). Völkerpsychologie. In B. Streck, (Hg.), Wörterbuch der Ethnologie, S. 240–244. Köln: DuMont.
- Streck, B. (1987b). Angewandte Ethnologie. In B. Streck (Hg.), Wörterbuch der Ethnologie, S. 21–24. Köln, DuMont.
- Thilenius G. & Stuhlmann, F. (1909). Hamburgisches Kolonialinstitut. Bericht über das erste Studienjahr 1908/09. Hamburg: Gräfe & Sillem.
- Thurnwald, R. (1913). Ethnopsychologische Studien an SüdseeVölkern auf dem Bismarck-Archipel und den Salomo-Inseln. Beihefte zur Zeitschrift für Angewandte Psychologie und Psychologische Sammelforschung 6. Leipzig: Barth.
- Vorlesungsgebäude in Hamburg: gestiftet von Herrn Edmund J.A. Siemers, dem hamburgischen Staat übergeben am 13. Mai 1911 (1911). Hamburg: H.O. Persiehl.
- Washausen, H (1968). Hamburg und die Kolonialpolitik des Deutschen Reiches 1880–1890 (Veröffentlichungen des Vereins für Hamburgische Geschichte 23). Hamburg: Christians.
- Wundt, W. (1909). Über reine und angewandte Psychologie. Psychologische Studien 5, 1–47.
- Wundt, W. (1912). Elemente der Völkerpsychologie: Grundlinien einer psychologischen Entwicklungsgeschichte der Menschheit. Leipzig: Kröner.

<sup>1</sup> Um Wiederholungen zu vermeiden, setze ich den Inhalt im wesentlichen als bekannt voraus

<sup>2</sup> Wenn ich im folgenden abkürzend von Psychologie spreche, dann ist immer die Philosophie, mit der sie als akademische Disziplin eine Einheit bildete, eingeschlossen.

<sup>3</sup> Zum Kreis seiner Schüler gehören eine Reihe von Soziologen; der prominenteste unter ihnen dürfte Rene König sein. Thurnwald hatte die sozialwissenschaftlich orientierte Arbeitsrichtung der Ethnosoziologie in Deutschland begründet. Der Begriff war zuerst von ihm gebraucht worden (Müller, 1988).